

Siebenzehntes Kapitel.

Wenn die Scenen in einem langen Diorama feierlich an uns vorbeiziehen, so begegnen wir bisweilen vielleicht im Gegensatz zu dem Anblick prunkender Städte oder zu dem Lauf eines gewaltigen Stroms einem vereinzeltten Bilde, welches das Auge für einen Moment fesselt und dann weiter gleitet, in der Seele aber einen seltsamen, unbehaglichen und nicht näher zu bestimmenden Eindruck zurückläßt.

Warum wurde uns der Gegenstand vorgeführt? Uns schien er verhältnißmäßig so unbedeutend zu seyn. Er bestand vielleicht in einer zerbrochenen Säule — in einem einsamen Sumpf mit dem Widerschein eines Sterns auf seiner ruhigen Oberfläche, und doch wirkte er unheimlich auf uns. Wir erinnern uns seiner noch, wenn die phantastischen Bilder des glänzenden Damaëkus oder der kolossalen Pyramiden — der Bazare von Stambul oder langer Carawanen, die langsam durch Arabiens Wüstenland hinziehen, bereits das staunende Auge übersättigt haben. Warum wurden wir in der schattenhaften Procession durch ein Ding aufgehalten, das so gewöhnlich erschienen wäre, hätte es nicht so einsam dagestanden? Es muß sich wohl ein geheimes Interesse daran knüpfen. Hat dort vielleicht ein Gesicht des Schreckens das wilde Haar eines Propheten zum Sträuben gebracht oder eine Hagar das Gewinsel ihres Kindes an der entrüsteten Brust gestillt? Wir möchten wohl den ganzen prunkenden Zug noch einmal vor uns vorübergehen sehen — wieder den einsamen Gegenstand, welcher der Hand des Künst-

lers so unwürdig zu seyn schien, in's Auge fassen — und fragen: „Warum bist du hier und übst solchen Spuk auf unseren Geist?“

Steig herauf — steig noch einmal herauf — neben der breiten Straße, die sich fort und fort in die Länge hinzieht bis zu dem erbarmenlosen London — steig herauf, steig herauf, o einsamer Baum mit den grünen Blättern an deinen Zweigen und den tiefen Rissen in deinem Herzen — mit den Raben, diesen schwarzen Vögeln schlimmer Vorbedeutung, die ihr Nest bauten unter den Blättern der Zweige und mit lautlosem Gefieder niedertauchen in die hohlen Risse des Herzens oder vielleicht in den tieferwerdenden Schatten des Zwielichts den Ruf nach ihren Jungen vernehmen lassen!

Unter der alten Zwergeiche neben John Avenels Haus saß zusammengekauert in athemlosem Lauschen John Avenels Tochter Nora. Nachdem sie jenen verhängnißvollen Zeitungsartikel, welcher die Lüge unter einem solchen Schein von Wahrheit vorbrachte, gelesen hatte, gehorchte sie dem ersten Drange ihres Herzens. Sie riß den Trauring von ihrem Finger, wickelte denselben in das Zeitungsblatt und begleitete beides mit einem Brief an Audley — ein Brief, der Stolz und Verachtung ausdrücken sollte, aber ach nur Eifersucht und Liebe enthielt. Sie fand keine Ruhe, bis sie das Schreiben eigenhändig unter der Adresse Audleys, dormalen bei Lord Lansmere, auf die Post gegeben hatte. Aber kaum war er abgegangen, so stellte sich die Neue ein. Was hatte sie gethan! Sich des Geburtsrechts ihres Kindes begeben, das so bald die Welt erblicken sollte — verzichtet auf die letzte

Hoffnung in der Ehre des Geliebten — ihrem innersten Leben entsagt — und weshalb? Weil sie einem Zeitungsbericht Glauben schenkte! Nein, nein; sie wollte selbst nach Lansmere, zu der elterlichen Heimath gehen; so wurde es ihr vielleicht möglich, mit Audley zu sprechen, eh' der Brief in seine Hände kam. Kaum war dieser Gedanke in ihr aufgestiegen, als sie ihn auch in Vollzug setzte. Sie fand in einer Kutsche, die einige Stunden vor der Post von London abging, einen leeren Platz und gelangte so bis auf etwa eine Wegstunde, welche sie zu Fuß zurücklegte, in die Nähe von Lansmere. Erschöpft und halb ohnmächtig ward sie endlich der Heimath ansichtig. Sie machte Halt; denn in dem kleinen Garten vor dem Hause sah sie ihre Eltern sitzen. Sie hörte das Gemurmel ihrer Stimmen, und plötzlich erinnerte sie sich ihrer veränderten Gestalt, ihres schrecklichen Geheimnisses. Wie sollte sie auf die Frage antworten: „Tochter, wo und wer ist dein Gatte?“ Der Muth entsank ihr; sie kroch unter die alte Zwergeiche, um sich zu sammeln, zu sehen und zu hören. Sie betrachtete das starre Gesicht der wohlhabenden klugen Mutter mit den tiefen Linien, welche Zeugniß gaben von den Sorgen eines bewegten Lebens, von dem Uebersprudeln eines reizbaren Temperaments und von der warmen Vorliebe für den Zwang anständiger Heiligkeit und eines entschlossenen Stolzes. Das liebe ernste Gesicht schien ihr nie theurer und ernster gewesen zu seyn. Sie sah den anständigen, ruhigen, lässigen und gutmüthigen Vater, damals nicht der arme gelähmte Kranke, welcher gleichwohl noch Nora's Augen unter Leonards Lidern erkennen konnte, son-

bern ein stämmiger, fröhlicher Mann, der erste Ballschläger im Cricketclub, die erste Stimme in liederfroher Gesellschaft, der populärste Stimmenwerber in der Lansmere'schen constitutionellen Partei der ächten Blauen, und der Stolz und Abgott seines gezierten calvinistischen Weibes. Ueber ihre zusammengekniffenen Lippen war nie — auch nicht einmal ein frommer Vorwurf gegen den sorglosen geselligen Mann geglitten. Wie er so da saß, die eine Hand in seiner Weste, das Profil der Straße zugekehrt, leichter Rauch spielend aufwirbelnd aus der Pfeife, über welcher an ein gefälliges Lächeln oder an herzhaftes Lachen gewöhnte Lippen sich schlossen, als hätten sie durchaus keine Lust, sich überhaupt zu schließen — konnte er wohl als das Musterbild eines achtbaren, von seinem Geschäft zurückgetretenen Gewerbsmanns in behaglichen Verhältnissen erscheinen, der sich der Mühe des Geldmachens in einer Zeit entschlagen hatte, welche ihm noch das Vergnügen gestattete, aus seinem Erworbenen einen Genuß zu schöpfen.

„Hör', Alte,“ sagte John Avenel, „ich muß mich jetzt auf den Weg machen, um nach den drei wankelmüthigen Wählern in Fish Lane zu sehen; sie werden mit ihrer Arbeit bald fertig seyn, und ich will sie noch zu Haus abfangen. Sie sprechen von einer Opposition, und ich weiß, daß der alte Smiles nach London gegangen ist, um einen Candidaten aufzusuchen. Aber wir können's nicht dulden, daß die Lansmerer constitutionellen Blauen durch einen Londoner geschlagen werden. Ha, ha, ha!“

Bulwer, meine Novelle.

„Aber Du bist doch wieder zu Hause, eh' Jane mit ihrem Mann Mark eintrifft? Wie hat sie nur je einen gemeinen Zimmermann heirathen können?“

„Ja,“ versetzte John, „er ist allerdings ein Zimmermann; aber er hat eine Stimme, und dies verstärkt den Familieneinfluß. Wenn Dick nicht sein Glück hätte in Amerika versuchen wollen, so wären wir jetzt unserer Drei. Aber Mark ist ein ächter, guter Blauer. Ja wohl da — ein Londoner! — ein Gelber von London will den gnädigen Herrn und die Blauen ausstechen! Ha, ha!“

„Aber, John, dieser Mr. Egerton ist ja selbst ein Londoner.“

„Du verstehst nichts von solchen Dingen, sonst würdest Du keinen solchen Unsinn reden. Mr. Egerton ist der blaue Candidat, und die Blauen sind die Landpartei; wie kann er also ein Londoner seyn? Ein ungemein gescheidter, gut gewachsener, schöner junger Mann — he? — und dazu noch unseres jungen gnädigen Herrn besonderer Freund.“

Mrs. Avenel seufzte.

„Warum seufzest Du und schüttelst den Kopf?“

„Ich dachte an unsere arme, liebe, liebe Nora.“

„Gottes Segen über sie!“ rief John aus vollem Herzen.

Unter den Zweigen der alten hohlherzigen Zwergeiche ließ sich ein Rauschen vernehmen.

„Ha! ha! Horch! Ich habe dies so laut gesagt, daß die Raben scheu geworden sind.“

„Wie er sie liebte!“ sagte Mrs. Avenel gedankenvoll.

„Ich bin davon überzeugt, und es nimmt mich auch nicht

Wunder, denn jeder Zoll an ihr ist eine Lady. Und warum sollte sie nicht zuletzt noch eine gnädige Frau werden?"

"Er? — Was für ein Er? Oh, diese thörichte Einbildung mit Deinem jungen gnädigen Herrn da! Ein gescheidtes Weib, wie Du! — Unsinn! Ich bin froh, daß meine kleine Schönheit nach London und dem Unheil aus dem Weg gegangen ist."

"John — John — John! Meiner Nora konnte nie ein Unheil zustoßen. Sie ist zu rein und zu gut und hat zu viel achtbaren Stolz, als daß —"

"Sie den jungen Lorden Gehör schenken sollte, hoffe ich," sagte John; „obgleich sie," fügte er nach einer Pause bei, „eine gnädige Frau gut vorstellen könnte. Der gnädige Herr — den jungen meine ich — nahm mich vor einigen Tagen so freundlich bei der Hand und sagte: 'Habt Ihr in jüngster Zeit nichts von ihr gehört — von Miß Arvenel, wollt' ich sagen?' Und dabei standen seine glänzenden Augen so voll Thränen, wie — wie — wie die Deinigen eben jetzt."

"Schon gut, John, schon gut. Sprich weiter."

"Das ist Alles. Dann kam die gnädige Frau herzu und nahm mich mit fort, um mit mir über die Wahl zu reden. Und als ich gehen wollte, flüsterte sie mir zu: 'Schenkt meinem wilden Knaben kein Gehör, wenn er mit Euch von Eurem lieben Mädchen sprechen will. Wir Beide müssen Sorge tragen, daß sie nicht zu Schanden kömmt.' — 'Zu Schanden!' Dieses Wort machte mich für den Augenblick sehr ungehalten. Aber die gnädige Frau hat so eine Art

an sich, daß sie mich bald wieder zurecht brachte. Gleichwohl, denk' ich, muß sie den jungen gnädigen Herrn geliebt haben; nur war sie zu gut, es merken zu lassen. Was sagst Du dazu?" (Die Stimme des Vaters war gedankenvoll geworden.)

"Ich hoffe, sie wird nie einen Mann lieben, bis sie mit ihm verheirathet ist; denn dies schickt sich durchaus nicht, John," versetzte Mrs. Avenel etwas steif, aber doch in sehr mildem Tone.

"Ha! ha!" lachte John, indem er seine gesezte Gehälste unter das Kinn klopfte; „so hast Du nicht gesprochen, als ich Dir den ersten Kuß stahl unter jener Zwergeiche dort — damals stand noch kein Haus in der Nähe!“

„Bst! John, bst!“

Und das gesezte Weib erröthete wie ein Mädchen.

„Puh!“ fuhr John fröhlich fort, „ich sehe nicht ein, warum wir geringen Leute heiliger und spröder thun sollen als die Vornehmen. Da ist die hübsche Miß Leslie, welche den Mr. Egerton heirathen soll — man kann leicht genug sehen, wie sie in ihn verliebt ist — konnte nicht einmal in der Kirche die Augen von ihm verwenden. Was sagst Du dazu, altes Mädel? Ha, ha! Zum Henker, was ist denn mit den Raben?“

„Sie werden ein hübsches Paar geben, John. Und ich höre sagen, daß sie allmächtig viel Geld hat. Wann soll die Hochzeit stattfinden?“

„Oh, man spricht davon, wann die Wahl vorüber sey. Das wird eine schöne Hochzeit geben. Ich denke mir, unser

junger gnädiger Herr wird Brautführer werden. Wir sollten nur unsere kleine Mora kommen lassen, daß sie die Herrlichkeiten mit ansehen kann."

Und von den Zweigen des alten Baumes her erscholl der Schrei eines irren Geistes — einer von jenen seltsamen erschütternden Tönen menschlichen Todesweh's, die man nie vergißt, wenn man sie einmal gehört hat. Es ist wie das Wehklagen der Hoffnung, wenn auch sie dem Becher der Leiden entweicht und in dem endlosen Raum verschwindet — es ist der Schreckensschrei der Vernunft, wenn sie sich von dem sterblichen Thon trennt, und der Seele, die sich losringen möchte von dem Leben! Für einen Augenblick trat tiefe Stille ein — und dann hörte man einen dumpfen, schweren Fall.

Sprachlos sah das Ehepaar sich gegenseitig an; dann schlichen sie dicht an den Zaun hin und schauten hinüber. Unter den Zweigen und auf den knorrigen Wurzeln der Eiche bemerkten sie — grau und unbestimmt — eine hingestreckte Gestalt. John öffnete das Pfortchen und ging hinüber; die Mutter aber schlich bis an die Straße und blieb da stehen.

"Oh, Weib, Weib!" rief John Avenel unter den grünen Zweigen hervor; „es ist unser Kind Mora! Unser Kind — unser Kind!"

Und während er so sprach, flatterten die schwarzen Raben aus den Zweigen, umkreisten wieder und wieder den Baum und riefen ihren Jungen!

Und als sie sie auf das Bett gelegt hatten, flüsterte Mrs. Avenel John zu, er solle sich einen Augenblick entfernen; und mit zusammengepreßten Lippen und zitternden Händen begann sie den Anzug loszumachen, unter dessen Druck Nora's Herz krampfhaft klopfte. Und John verließ mit verwirrtem Sinn das Zimmer, setzte sich auf die Treppe und wußte nicht, ob er wache oder träume. Und ein Gefühl kalter Erstarrung überlief seine eine Seite, und der Kopf ward ihm schwer unter dem lauten, schlagenden Getöse in seinen Ohren. Plötzlich stand sein Weib an seiner Seite und sprach mit sehr gedämpfter Stimme:

„John, lauf' zu Mr. Morgan — beeil' Dich! Aber wohlgemerkt — sprich mit Niemand unterwegs. Hurtig! hurtig!“

„Ist sie im Sterben?“

„Ich weiß es nicht. Warum nicht vorher sterben?“ sagte Mrs. Avenel zwischen den Zähnen. „Aber Mr. Morgan ist ein verschwiegener, freundlicher Mann.“

„Ein ächter Blauer!“ murmelte der arme John, als sey sein Geist in der Irre.

Mit Schwierigkeit sich aufrichtend, starrte er sein Weib einen Augenblick an, schüttelte den Kopf und war fort.

Ein Paar Stunden später machte ein bedecktes Wägelchen vor Mr. Avenels Haus Halt. Zuerst stieg ein junger Mann mit blassem Gesicht und von gedrungenem Bau aus, der das Sonntagsgewand eines Handwerksmanns vom Lande trug. Zu ihm beugte sich ein einfaches, aber angenehmes, ehrliches Gesicht lächelnd nieder, und dann tauchten aus der

Hülle eines rothen Mantels zwei Arme auf und boten ein Kind heraus, das der junge Mann zärtlich in Empfang nahm. Der Säugling war in keiner guten Laune und kränzlich; er begann zu schreien. Der Vater suchte ihn zum Schweigen zu bringen, indem er ihn wie ein Mann, der an ein solches Geschäft gewöhnt ist, in der Luft hin und her wiegte.

„Er wird gut thun, wenn wir drinnen sind, Mark,“ sagte die junge Frau, welche aus der Tiefe des Wägelchens einen großen Korb mit Geflügel und Hausbrod herauslangte.

„Vergiß die Blumen nicht, die uns der Gärtner des Squire mitgab,“ versetzte Mark, der Dichter.

Ohne Beihülfe ihres Gatten schaffte die Frau Korb und Blumenstrauß heraus, zog den Mantel in die Höhe, strich ihr Kleid glatt und sagte:

„Sehr curios! Sie scheinen uns nicht zu erwarten, Mark. Wie still es in dem Haus ist! Geh' hin und klopfe. Sie können doch nicht schon zu Bette gegangen seyn.“

Mark klopfte an die Thüre — keine Antwort. Ein Licht streifte rasch an den Fenstern des oberen Stocks vorbei; aber noch immer wollte Niemand das Haus öffnen. Ein Gentleman in der Tracht eines Geistlichen kam jetzt aus der Richtung von Lansmere Park des Weges, blieb bei Marks zweitem und ungeduldigerem Klopfen stehen und sagte höflich:

„Seyd ihr nicht die jungen Leute, deren Besuch mein Freund, John Avenel, wie er mir diesen Morgen sagte, erwartet?“

„Mit Erlaubniß, ja, Mr. Dale,“ versetzte Mrs. Fair-

feld, ihren Knix machend. „Ihr werdet Euch meiner wohl erinnern, und dies ist mein lieber, guter Mann.“

„Wie — Mark, der Dichter?“ entgegnete der Pfarrer von Lansmere mit einem Lächeln. „Seyd Ihr gekommen, um Stachelreime auf die Wahl zu machen?“

„Stachelreime, Sir?“ rief Mark mit dem Unwillen der Verachtung.

„Auch Burns hat Stachelreime geschrieben,“ erwiderte der Pfarrer mild.

Mark gab keine Antwort, sondern klopfte wieder an die Thüre.

Diesmal erschien ein Mann auf der Schwelle, dessen Gesicht sogar im Sternenlicht sehr erhist erschien.

„Mr. Morgan!“ rief der Pfarrer in wohlwollender Besorgniß. „Doch keine Krankheit hier, hoffe ich?“

„Gott, Ihr seyd's, Mr. Dale? Kommt herein, kommt herein; ich muß ein Wort mit Euch sprechen. Aber wer zum Henker sind diese Leute?“

„Sir,“ versetzte Mark, in die Hausthüre hineindringend, „ich heiße Fairfield, und mein Weib ist Mr. Avenels Tochter.“

„Oh, Jane — und ihr Kind dazu! Gut — gut! Kommt herein; aber verhaltet euch ruhig — wollt ihr? Stille, stille — still wie der Tod!“

Nachdem die Ankömmlinge eingetreten waren, wurde die Thüre geschlossen. Der Mond ging auf und warf sein ruhiges Licht auf das blasser, schweigende Haus; auf die schlummernden Blumen des kleinen Gartens und auf die alte Zwergeiche mit ihrem hohlen Herzen. Das Pferd in dem

Mägelchen dosete unbeachtet, und noch immer zuckte von Zeit zu Zeit ein Licht an den oberen Fenstern vorüber. Dies war das einzige Lebenszeichen, wenn nicht etwa, von dem flüchtigen Lichte angezogen, gelegentlich eine Fledermaus gegen die Scheiben anprallte, in ihrem Fallen die Nase an dem schlummernden Pferd zerstieß und dann lustig der Motte nachschoss, welche um das Rabennest auf der Zwergeiche flatterte.

Achtzehntes Kapitel.

Den ganzen Tag über war Harley L'Estrange mehr als gewöhnlich traurig und niedergeschlagen gewesen. In der That steigerte die Rückkehr nach Schauplätzen, die immer nur an Nora erinnerten, das Düstter, welches seinen Geist gefangen hielt, seit alle Spur des Mädchens für ihn verloren gegangen war. Audley hatte in der reuevollen Innigkeit, die er für seinen gekränkten Freund fühlte, L'Estrange unter dem Vorwand, daß er seines Beistands bei gewissen wichtigen Wählern bedürfe, veranlaßt, gegen Abend den Park zu verlassen und nach einem etliche Meilen entfernten Bezirksorte zu gehen, weil er hoffte, daß die Veränderung der Scene ihn aus seinem Träumen wecken würde. Harley selbst war froh, sich den Gästen zu Lansmere entziehen zu können, und ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein, indem er sich vornahm, die Nacht über auszubleiben. Die auswärtigen Wähler wohnten ziemlich entfernt und zerstreut, weshalb sein Geschäft einen, wo nicht zwei Tage in Anspruch nahm. Nach-